

Werner Bauer

Jammern ist keine Option!



Keine Frage: An Gründen zum Jammern fehlt es uns Hausärzten nicht.

Kein Zweifel: Jammern hilft der Hausarztmedizin nicht weiter.

Hie und da mag Jammern ja ein brauchbares Werkzeug in der politischen oder publizistischen Werkzeugkiste sein (die Bauern haben es uns schon vorgemacht), aber eine Berufsgruppe, die ihre Kommunikation mit einem permanenten Jam-

merton unterlegt, mag beim sensiblen Teil des Publikums für eine Weile Mitleid wecken, macht aber nicht den Eindruck eines Berufes mit Zukunft.

Jammern liefert keine Lösungen.

Jammern schreckt den Nachwuchs ab.

Jammern ermüdet die Politiker und langweilt die Journalisten.

Jammern stärkt das Vertrauen in eine Berufsgruppe nicht, und Mitleid ist nicht das Gefühl, das wir auslösen wollen und das uns weiter hilft.

Ich bin zudem überzeugt, dass die meisten Hausärzte, wie die meisten Ärzte überhaupt, trotz aller Probleme, Stolpersteine und Mühseligkeiten keinen anderen Beruf ergreifen möchten als den Arztberuf.

Wir können die Augen nicht davor verschliessen, dass wir in einer Zeit grosser Veränderungen und Entwicklungen leben, die lange nicht nur die Ärztinnen und Ärzte betreffen, sondern die verschiedensten Berufsgruppen innerhalb und auch ausserhalb des Gesundheitswesens. Wir hören in unseren Sprechstunden viele Schilderungen zu diesem Wandel. Gerade gestern hat mir zum Beispiel die Inhaberin eines kleinen Reisebüros resigniert von der übermächtigen Konkurrenz durch die Internetangebote und die Mega-Agenturen erzählt, die grosse Zimmerkontingente zu Preisen buchen, von denen sie nur träumen könne.

Es geht übrigens nicht nur ums Jammern. Wut ist ein anderes Gefühl, dass uns heute immer wieder packt, wenn wir erleben müssen, wie man mit uns umspringt. «Man» sind heute in der Regel leider Bundesstellen und Krankenversicherer. «Man» hat in Bern offensichtlich Geschmack am Regieren durch Dekretieren gefunden, «man» ist nicht sehr beeindruckt von der politischen Schlagkraft der Hausärzte, «man» hat den Eindruck (woher wohl?), man wisse bestens, was für das Gesundheitswesen und die «Doktörchen» das Beste sei, und «man» hat die schwer nachvollziehbare Doktrin, die Qualität (zumindest verbal) zu steigern und gleichzeitig den Leistungserbringern weniger und weniger zu bezahlen.

Wut und Jammern mögen kurzfristig gut tun, langfristig genügen sie nicht und helfen nicht weiter.

Was brauchen wir?

Wir benötigen ein überzeugendes, begeisterndes Berufsbild, gute und strukturierte Weiterbildungsmöglichkeiten und genügend

berufspolitischen Einfluss. Das heisst aber auch, wir brauchen persönliches Engagement!

Die Rollenverteilung im Gesundheitswesen, die bisherigen Berufsprofile wandeln sich, ob wir das wollen oder nicht. Neue Berufe etablieren sich, suchen ihre Nischen und kämpfen um ihre Marktanteile.

Der «alte» Hausarzt braucht jetzt ein aktualisiertes Berufsbild, das am Wesentlichen der Arzt-Patienten-Beziehung festhält und die Ärztinnen und Ärzte der Grundversorgung im heutigen Gesundheitswesen überzeugend positioniert. Als Experten der Kommunikation, der Diagnostik und der Koordination müssen sie ins Zentrum der Entscheidungsprozesse gestellt werden. Im Team mit den Partnerberufen werden sie alles selber tun, was sie gut können, und alles delegieren, wofür andere geeigneter sind.

Das Berufsbild muss durch innovative Arbeits- und Praxismodelle ergänzt werden, die mit den Vorstellungen einer befriedigenden Lebensgestaltung der heutigen Generation kongruent sind. Es sollte zur Ausnahme werden, dass sich erschöpfte Hausarzt-Familienväter oder -mütter am späten Abend mit einer Mappe, die von noch nicht diktieren Berichten überquillt, nach Hause schleppen müssen, wo die Kinder schon schlafen.

Ein attraktives Berufsbild, optimistische und engagierte Hausärzte als «Fahnenträger» und eine strukturierte Weiterbildung sind Voraussetzungen dafür, dass sich junge Kolleginnen und Kollegen wieder für einen schönen Beruf entscheiden, der vom Jammern zur Aufbruchstimmung gefunden hat.

Das Projekt eines nationalen Hausärzterverbandes, das von regionalen Hausärztereinigungen angestossen wurde, führt hoffentlich zu einer einflussreichen, aktiven Organisation, die mit den gebündelten Kräften von SGAM, SGIM und SGP unsere Interessen gegenüber Staat und Versicherern wirksam vertreten wird. Um je-

Der «alte» Hausarzt braucht jetzt ein aktualisiertes Berufsbild, das am Wesentlichen der Arzt-Patienten-Beziehung festhält!

den Preis sollte verhindert werden, dass lediglich wieder einmal ein zusätzlicher Verein gegründet wird, der zudem nicht alle Hausärzte vertritt. Worüber keine Illusionen bestehen dürfen, ist die schlichte Erkenntnis, dass auch ein Hausärzterverband nur dann kraftvoll und wirksam handeln kann, wenn er getragen wird vom Engagement von Kolleginnen und Kollegen, die bereit sind, einen Teil ihrer Zeit, ihrer Phantasie und ihrer Arbeitskraft für ein Amt oder ein Mandat zur Verfügung zu stellen.

Denn Jammern ist keine Option!